

KATHY



Fokus
Weltsynode in Rom

Ein historischer Moment für die Frauen

Zeitspiegel

Mit viel Herzblut
dabei

Interview

Träumen von einer Kirche,
in der sich alle zu Hause fühlen

Porträt

80 Jahre SVKT Fides



Liebe Leserinnen und Leser

In den vergangenen rund hundert Jahren hat ein rasanter Wandel bezüglich der Stellung der Frau in unserer Gesellschaft stattgefunden. Vieles von dem, was wir heute als Selbstverständlichkeit hinnehmen, wäre noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar gewesen. Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit der Frau sind nicht mehr nur leere Worthülsen, welche darauf warten, umgesetzt zu werden. Vielmehr bekommen sie im realen Gegenüber, im Du einen Ausdruck und gelangen derweil im konkreten Alltag, im Zusammenleben, auf den Prüfstand. Noch immer muss um Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit der Frau in verschiedensten Lebensbereichen gerungen und dafür gekämpft werden.

Und wie steht's mit der Rolle der Frauen in der Kirche?

Christiane Florin, eine deutsche Politikwissenschaftlerin und Journalistin, schrieb 2019 in einem Artikel: «Frauen werden in der katholischen Kirche behandelt, als seien sie ein hoch gefährliches, gerade erst entdecktes Gefahrengut.»

Die Diskussionen rund um die Rolle der Frau, welche in der Gesellschaft geführt wurden und werden, machen glücklicherweise auch nicht vor unserer Kirche halt. Und das ist gut so. Papst Franziskus gibt diesem Anliegen mit der Initiierung des synodalen Prozesses bewusst Raum: Frauen werden verstärkt in Entscheidungspositionen innerhalb der Kirche eingebunden. Doch reicht das?

In der vorliegenden Ausgabe von KATHY liegt der Fokus ganz bei Frauen, die sich in der und für die Kirche engagieren. So schildert uns beispielsweise Helena Jeppesen-Spuhler, wie sie als stimmberechtigte Teilnehmerin die Weltbischofssynode erlebt hat, und teilt mit uns ihre Erwartungen und Hoffnungen für die Zukunft der Kirche.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraumpfarrer

Kaleidoskop Seite 3

Fokus Seite 4

Ein historischer Moment für die Frauen Weltsynode in Rom

Interview Seite 8

Träumen von einer Kirche, in der sich alle zu Hause fühlen Im Gespräch mit Ursula Bachmann, Sylvina Zimmermann und Carla Sidler

Zeitspiegel Seite 12

Mit viel Herzblut dabei

Spiritualität Seite 16

Klara von Assisi – Spiegel des göttlichen Lichtes Eine Ermutigung nicht nur für Frauen

Porträt Seite 18

Von Kopf bis Fuss alles bewegen 80 Jahre SVKT Fides

KATHYS Tipp Seite 21

Agenda Seite 22

Kolumne Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Helena Jeppesen-Spuhler	12–15	Martin Heini
2	Marcel Bucher	16	Sr. Beatrice Kohler
3	Martin Heini	18–19	Martin Heini
4	Helena Jeppesen-Spuhler	21	Christof Möri
6–7	Helena Jeppesen-Spuhler	22	Gabi Schoenemann/Pixelio, Christof Möri, Florian Meier
8	Martin Heini	23	Norbert Eisele-Hein/Alamy Stock
10–11	Martin Heini		

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Gestaltung:	Daniel Eicher, Eicher Design AG	
Korrektur:	Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei	
Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Titelbild: Helena Jeppesen-Spuhler (hinten) mit Synodenteilnehmerinnen aus Syrien, Italien, den Philippinen und Myanmar bei der Eröffnung der Weltsynode in Rom

Der Gekreuzigte als Kummerkasten



Immer wieder äussert sich Nora Gomringer, eine der prägenden deutschsprachigen Schriftstellerinnen der jungen Generation, über ihre Beziehung zu Religion und Glaube. In einem Gespräch mit der Zeitschrift «reformiert.» nahm sie einmal wie folgt Stellung: «Ja, ich kann sagen, ich glaube an Gott. Als Künstlerin behaupte ich: Die Kreativität kommt von Gott.» Und gegenüber feinschwarz.net bekannte sie: «Ich bin Autorin und Christin, und man liest es mir an.»

Spielerisch und ernst zugleich präsentiert sie Jesus in ihrem prägnanten Poetry-Slam-Text «man sieht's» als eine Art Kummerkasten, dem man alle Sorgen anvertrauen kann. «Ein Fremder», gewiss, aber «gut», dass bei ihm «alles gewandelt wird».

Man sieht's

*Die Messe biegt in ihre 40ste Minute
Als gewandelt wird
Das Wasser in Wein zu Blut
Das Brot als Hostie zu Leib
Glockenklingel, Ministrant tritt
immer hinten auf die Kutte,
wenn er sich erhebt,
Da ist viel Leib am Werk
Jesus, ein Fremder an einem Holzkreuz,
hat einen schlimmen Schnitt in der Seite
Seit tausenden Jahren verbindet den keiner
Das ist schon fahrlässig
Ein Mann wie ein Briefkasten dadurch
Kummerkasten aus Holz mit Schlitz
Gut, dass hier alles gewandelt wird
Werden Sorgen Gesänge*

Jahrelang war Nora Gomringer – aufgewachsen in der katholischen Diaspora des evangelisch geprägten Oberfranken – Mi-

nistrantin, gerade gegen alle Widerstände. Mit den Texten und Ritualen der Liturgie ist sie bestens vertraut. Hier nun spielt sie Vers für Vers Erinnerungen an die katholische Messe durch. Das Wortfeld fügt sich dicht: «gewandelt»; die erste Trias «Wasser», «Wein», «Blut»; dann die zweite «Brot», «Hostie», «Leib». All das wird fragmentartig aufgerufen, um es ironisch zu brechen: Der linkische Ministrant tritt sich «immer» auf die Kutte, der Begleitklang ist nur «Klingeln». Aber es geht um mehr als Worte: Gut katholisch ist hier «viel Leib am Werk». So vorbereitet wendet sich der Blick nach vorn auf den Kruzifixus. Fast mit kindlich-konkretem Blick fragt die Gedichtspracherin angesichts des gequälten Leibs am Kreuz: Warum «verbindet den keiner»? Seit «tausenden Jahren»! Und plötzlich öffnet sich eine verblüffende Assoziation: Wie ein «Kummerkasten aus Holz mit Schlitz» erscheint der Gekreuzigte als einer, der offen ist für alle Leiderfahrungen und Nöte, die man zu ihm bringt. Und das ist ganz ernst gemeint: Hier, in der Messe, wird tatsächlich «alles gewandelt.» Hier werden aus «Sorgen Gesänge».

(aus: «Quecksilbrig, kraftstrotzend, katholisch: Nora Gomringer, eine Schriftstellerin im Zeitalter der Postmoderne», Georg Langenhorst/feinschwarz.net)

«Die Erforschung des Mars hilft mir, zu verstehen, wie gross Gott ist»

Kaum jemand kennt den Mars besser als die Amerikanerin Jennifer Trosper. Die Raumfahrtingenieurin arbeitet seit dreissig Jahren am Jet Propulsion Laboratory der NASA und war an fünf Marsmissionen beteiligt. Sie hat alle Rover mitentwickelt, die jemals über den Mars gerollt sind.

Im Interview mit Christian Speicher sagte sie: «Das Universum ist riesig. Es ist leicht, zu denken, dass Gott viel zu klein ist, um das alles zu kontrollieren. Aber dann geht man an einen Ort auf dem Mars, an dem noch nie jemand gewesen ist. Und dieser kleine Ort ist so einzigartig und so komplex und so interessant und so faszinierend. Das hilft mir, zu verstehen, wie gross Gott ist.»

Und auf die Frage, ob es eine Bestätigung oder eine Widerlegung ihres religiösen Glaubens wäre, wenn auf dem Mars Leben gefunden würde, gibt sie zur Antwort: «Weder noch. Manche Menschen befürchten, dass die Wissenschaft etwas entdecken könnte, was die Notwendigkeit von Gott negiert. Das ist nicht meine Ansicht. Ich denke, die Wissenschaft kann uns helfen, Gott zu verstehen. Gott ist so gross, dass er mit allem umgehen kann, was wir über das Universum lernen.» (NZZ, 4.1.2024)



Weltsynode
in Rom

Ein historischer Moment für die Frauen

Helena Jeppesen-Spuhler auf gleicher Augenhöhe
mit Papst Franziskus und Bischof Felix Gmür

Im Oktober 2023 fand in Rom die **Weltsynode** statt. Im Vorfeld hatte das kirchliche Grossereignis sehr unterschiedliche Erwartungen geweckt, nicht zuletzt in Bezug auf die Rolle der Frauen in der Kirche. Erstmals zählten neben Diözesanbischöfen auch weitere Personen, namentlich Laien, zu den 464 Teilnehmern. Und es ist einmalig in der römisch-katholischen Geschichte, dass auch 85 Frauen, 54 unter ihnen mit Stimmrecht, eingeladen wurden. Eine von ihnen ist die Schweizerin Helena Jeppesen-Spuhler. Sie wurde vom Papst als eine der zehn europäischen «Nichtbischöfe» an die **Weltsynode** berufen. Sie berichtet von ihren Erfahrungen und ordnet ein.

Mit der Synode 2021–2024 hat Papst Franziskus erstmals in der neueren Kirchengeschichte einen partizipativen Prozess in Gang gesetzt, bei dem grundsätzliche Fragen zur Gestalt und Zukunft der Kirche zunächst an der Basis diskutiert, dann in den Bistümern und Bischofskonferenzen und auf kontinentaler Ebene, und nun auf weltkirchlicher Ebene beraten werden. Die **Weltsynode** im Oktober in Rom war der Ort, wo aus diesem Prozess Schlüsse gezogen und konkrete Vorschläge für Veränderungen ausgearbeitet wurden.

54 Frauen mit Stimmrecht in der Bischofssynode

Erstmals in der Kirchengeschichte konnten bei dieser Bischofssynode 80 nichtbischöfliche Mitglieder mit Stimmrecht teilnehmen, unter ihnen 54 Frauen. Dass ich von der europäischen Bischofskonferenz vorgeschlagen wurde, hat damit zu tun, dass ich 2022 an der synodalen Versammlung im Bistum Basel, an der nationalen Versammlung in der Schweiz und 2023 auch an der europäischen Versammlung in Prag teilgenommen hatte.

«Das hatte es zuvor noch nie gegeben, dass Frauen auf gleicher Augenhöhe mit den Bischöfen und Kardinälen in einer Synode abstimmen!»

2019 hatte ich bereits lateinamerikanische Partner von Fastenaktion bei der Amazoniensynode begleitet. Diese Vernetzung war im Oktober in Rom sehr wertvoll. Natürlich haben vor allem wir Frauen diesen historischen Moment in Rom gefeiert: Das hatte es zuvor noch nie gegeben, dass Frauen auf gleicher Augenhöhe mit den Bischöfen und Kardinälen in einer Synode abstimmen!

Einfluss nehmen

Einen anderen Ort oder andere Einflussmöglichkeiten auf die weltkirchlichen Entscheidungen gibt es derzeit in der katholischen Kirche nicht. Es war mir deshalb wichtig, diese reale Chance bei der Bischofssynode bestmöglich zu nutzen. Für die

Zukunft der katholischen Kirche ist die weltkirchliche Ebene von grosser Bedeutung, weil nach geltendem Kirchenrecht viele wichtige Entscheidungen in Rom getroffen werden: Stellung der Frauen, Amtsverständnis und Zulassungsbedingungen, Dezentralisierung der Kirche, kirchliche Lehre zur Sexualmoral und zum Menschenbild, Inklusion von bisher ausgegrenzten oder diskriminierten Menschen.

Die Türen haben sich geöffnet

Vor der Amazoniensynode im Oktober 2019 organisierte «Voices of Faith» mit einer international zusammengesetzten Gruppe von Ordensfrauen – unter ihnen Ordensfrauen aus dem Kloster Fahr, aus Baldegg, Stans und Ilanz – in Rom eine Tagung zur Frage des Stimmrechts von Frauen bei Bischofssynoden. Ihre Anfrage für ein Gespräch mit dem Sekretariat der Bischofssynode blieb damals unbeantwortet. Als eine Delegation beim Büro an der Via Conciliazione 34 vorsprach, wurde ihr die Tür nicht geöffnet. Zwei Dinge beeindruckten mich bis heute: das entschlossene Engagement der Ordensfrauen und die verschlossenen Türen des Synodenbüros! Genau vier Jahre später nämlich nahmen erstmals Laien mit Stimmrecht an einer Bischofssynode teil, unter ihnen 54 Frauen.

Es ist für mich wie für viele andere Mitglieder der Kirche unverständlich und fragwürdig, dass die Synode keine verbindlichen Beschlüsse fällen, sondern nur dem Papst Vorschläge unterbreiten kann, und natürlich wünschte auch ich mir eine viel diversere Zusammensetzung der Synode: weniger Bischöfe, mehr Frauen und Basiskatholikinnen und -katholiken, Einbezug von queeren Personen und Betroffenen von Missbrauch. Aber immerhin hat der Papst einen ersten Öffnungsschritt vollzogen und die Zugangstüre zur Synode einen Spaltbreit geöffnet, so dass erstmals auch Nichtbischöfe und Frauen mit Stimmrecht zugelassen waren.

Weltkirche als Lernort

Während der **Weltsynode** waren die Möglichkeiten zum Austausch unter Vertreterinnen und Vertretern lokaler Kirchen einzigartig. So hörten wir aus erster Hand von Bischof Shane Mackinlay über das fünfte Plenarkonzil in Australien, die Dele-



Bischof Georg Bänzing, Präsident der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Kurt Koch und Helena Jeppesen-Spuhler im Gespräch

gierten aus Irland erzählten über den «Irish Synodal Pathway», unsere deutschen Kollegen vom Synodalen Weg und die Ordensfrauen, Laien und Bischöfe aus Lateinamerika brachten uns ihren synodalen Prozess näher.

Prof. Dr. Thomas Söding, Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und Experte an der Synode, schreibt in einem seiner «SMS aus Rom» zu den synodalen Prozessen weltweit: «Am weitesten ist die Entwicklung in Lateinamerika und der Karibik. Dort gibt es schon seit langem kontinentale Bischofsversammlungen. Der Weg des Lateinamerikanischen Bischofsrats CELAM führte von Rio de Janeiro (1955) über Medellin (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) nach Aparecida (2007). Die Theologie der Befreiung war ein Treiber, sollte gebremst werden und hat doch wieder die Oberhand gewonnen, wenn auch in gewandelter Form. Auf diesem Weg wuchs die Überzeugung, dass sich die Bischofs- zu einer Kirchenversammlung entwickeln müsse. Nicht nur Bischöfe, auch Ordensleute und «Laien» sollten teilnehmen, als aktive Partner.»

Diese weltweite Vernetzung war Inspiration und ein wertvoller Impuls für Weiterentwicklung und Selbstreflexion. Gleichzeitig stellte ich fest, dass auch wir in der Schweiz bezüglich Kirchenversammlung und synodaler Strukturen auf einem guten Weg sind, wenn auch sehr langsam. Die Arbeitsgruppe «Synodaler Prozess», die von der Bischofskonferenz und den

Kantonalkirchen eingesetzt wurde, arbeitet diesbezüglich vorwärts. Die Schweizer Kirche muss sich also nicht verstecken. Sie kann sowohl ihre Erfahrungen in den weltweiten Austausch einbringen als auch im Gegenzug genauso viel daraus lernen!

Alle Themen kamen auf den Tisch

Die Erweiterung der Bischofssynode war zwar (noch) minimal, die Zusammenarbeit war gemäss vielen Bischöfen und Kardinälen im Vergleich zu früheren Synoden jedoch ganz anders. Eine breitere Repräsentanz des Volkes Gottes in der Synode brachte meines Erachtens viel Dynamik und Energie in die Versammlung, deren Charakter sich auch durch die vielen Gespräche an runden Tischen massgeblich von früheren Synoden unterschied. Meinungsäusserungen und Erfahrungsberichte aus allen Kontinenten zeigten eindrücklich die reiche Vielfalt und die Bandbreite der Probleme der Weltkirche. Sie machten zugleich deutlich, wie weit die Vorstellungen von einer guten, evangeliumsgemässen Zukunft der Kirche auseinanderliegen. Dennoch wurde insgesamt offen über alle Themen gesprochen, die aus der weltweiten Befragung hervorgegangen waren. Dass die Missbrauchskrise die Kirche auf allen Kontinenten erschüttert und deren systemische Ursachen dringend angegangen werden müssen, zog sich wie ein roter Faden durch die vierwöchigen Beratungen.

Viel Geistkraft bei der Diskussion zur Rolle der Frauen

Zweifellos war die Diskussion zur Rolle der Frauen einer der stärksten und mutigsten Momente der Synodenversammlung! Da hat die heilige Geistkraft kräftig durch die Synodenaula ge-weht. So fanden selbst Bischöfe, es sei beschämend, dass die Synode nicht zur Hälfte aus Frauen bestehe. Und Sr. Gloria Lilia Franco Echeverri, die Vorsitzende der Frauenorden Lateinamerikas und der Karibik, schilderte in ihrem theologisch-pastoralen Impuls zum Thema schmerzvolle und empörende Beispiele, wie Frauen in ihrer pastoralen und intellektuellen Arbeit verhindert oder hintangestellt werden.

«Zweifellos war die Diskussion zur Rolle der Frauen einer der stärksten und mutigsten Momente der Synodenversammlung!»

Das Schlussdokument ist bezüglich der Rolle der Frauen wesentlich blasser als die vielen inspirierenden Statements und Gruppenberichte in der Synodenversammlung. War in den Beratungen der Synode der Zugang der Frauen zu allen geweihten Ämtern ausdrücklich Thema, spricht das Synthesedokument nur vom Diakonat. Das weckt – zusammen mit der Nichtaufnahme des Themas Frauenordination – die Befürchtung, die Zulassung von Frauen zur Diakonatsweihe könnte sich als «Sackgasse» oder «Endstation» erweisen – und nicht als «erster Schritt». Zudem könnte er die Frauen einmal mehr auf ihre «dienende» Rolle festlegen. Die Synode hat aber auch klar festgehalten, dass die Gleichberechtigung der Frau eine Grundsatzfrage sei und alle Leitungsgremien für Frauen geöffnet werden müssten, dass die Gottesdienstsprache geschlechtergerecht sein soll. Das Schlussdokument der Synode ist ehrlich, aber weniger mutig, als es die Versammlung war. Es ist ein Kompromissdokument. Ich vergleiche es mit einem diplomatischen Dokument, das ermöglicht, dass sich bei der zweiten Synode im Oktober dieses Jahres wieder alle an den Tisch setzen und weiter diskutieren.

Worauf kommt es nun an?

Um die Energie und Dynamik der Synode zu nutzen und das Risiko zu verringern, dass der Prozess in eine Sackgasse führt, scheinen mir drei Punkte zentral:

1. Die Kirche kann nur mit den Frauen wirklich synodale Kirche werden. Es braucht ein allgemeines Bewusstsein dafür, dass die Stellung der Frauen, ihre Beteiligung an Entscheidungen und ihrer Zulassung zum Weiheamt kein «theologisches Spezialthema», sondern Grundsatzfragen sind. Gleichwertigkeit und Gleichwürdigkeit aller Kinder Gottes müssen ekklesiologische, kirchenrechtliche, liturgische und pastorale Konsequenzen haben. Nur so kann die Kirche ihren missionarischen Auftrag glaubwürdig wahrnehmen und sich für Menschenrechte einsetzen.

2. Anknüpfend an die synodale Energie und Dynamik sind auf der Basis praktischer Erfahrungen von Frauen in der Kirche und theologischer Arbeit konkrete Vorschläge für kleinere und grössere nächste Schritte zu machen. Horizontale Vernetzungen über die Kontinente und Kulturen hinweg und vertikale Vernetzungen zwischen allen Ebenen erhöhen die Realisierungschancen.

3. Auf dem Weg der Unterscheidung, was auf welcher Ebene des kirchlichen Lebens beschlossen und vorangebracht werden muss, ist mutig voranzugehen. Die dringend notwendige Dezentralisierung erfordert kreative Vorschläge für Prozesse und Strukturen, die auf allen Ebenen synodal getroffene Entscheidungen unter Einbezug aller Betroffenen, insbesondere der Frauen, ermöglichen. Diese müssen den Weg für weitere Entwicklungen offenhalten, zu denen Gottes Geistkraft die Kirche auch in Zukunft ermutigen wird.

«Die Kirche kann nur mit den Frauen wirklich synodale Kirche werden.»

Helena Jeppesen-Spuhler



Helena Jeppesen-Spuhler ist seit vielen Jahren bei Fastenaktion (früher Fastenopfer) als Programmverantwortliche Philippinen tätig. Sie engagiert sich bei der reformorientierten «Allianz Gleichwürdig Katholisch». 2019 hat sie lateinamerikanische Partner von Fastenaktion an der Amazoniensynode begleitet. 2022 war sie Teilnehmerin der synodalen Versammlung des Bistums Basel und nahm in Einsiedeln an der nationalen Versammlung teil. Im Februar 2023 war sie auch Delegierte der katholischen Kirche der Schweiz an der europäischen Kontinentalsynode in Prag. Sie war ordentliche Delegierte bei der Weltbischofssynode im Oktober 2023 in Rom und wird im Oktober 2024 auch an der zweiten Versammlung der Weltsynode teilnehmen.

A photograph of three women standing side-by-side, smiling at the camera. The woman on the left has short dark hair, wears glasses, a dark turtleneck, and a dark textured sweater. The woman in the middle has long brown hair, wears glasses, a blue sweater, and a floral patterned scarf. The woman on the right has long dark hair, wears a black top and a dark blazer. They are all standing in front of a light-colored wall with vertical lines.

Im Gespräch mit Ursula Bachmann,
Sylvina Zimmermann und Carla Sidler

Träumen von einer Kirche, in der sich alle zu Hause fühlen

Der Kirchenrat der Kirchgemeinde Horw setzt sich aus sechs Mitgliedern und dem Pastoralraumleiter von Amtes wegen zusammen. Ursula Bachmann, Sylvina Zimmermann und Carla Sidler sorgen für einen erfreulich hohen Frauenanteil im Rat. KATHY wollte von ihnen erfahren, welche Bedeutung die Kirche in ihrem Leben hat, wie sie diese im Alltag erleben und von welcher Kirche der Zukunft sie träumen.

Ursula Bachmann, Sylvina Zimmermann und Carla Sidler, ihr habt euch zur Mitarbeit im Kirchenrat zur Verfügung gestellt. Was hat euch dazu motiviert?

Ursula Bachmann: Beruflich bedingt interessieren mich Zahlen und finanzielle Zusammenhänge sehr. Als ich für das Amt als Kirchmeierin angefragt wurde, war dies und die Möglichkeit, eine aktive und lebendige Kirche mitzugestalten, ausschlaggebend für meine Zusage.

Sylvina Zimmermann: Als wir uns zum Taufgespräch für unsere Tochter mit Benedikt Wey trafen, fragte er mich für die Mitarbeit im Kirchenrat an. Mich motivierte die Aussicht, die junge Generation zu vertreten und selber etwas bewirken zu können.

Carla Sidler: Ich war lange im Blauring und hatte dadurch bereits in meiner Jugend viele Berührungspunkte mit der Kirche. Personelle Fragen sind meine Leidenschaft, ich bin auch hauptberuflich im Personalbereich tätig. Als Kirchenrätin kann ich mein Fachwissen im Personalbereich aktiv teilen und etwas für die Gemeinschaft bewegen.

Welche Eigenschaften braucht es für dieses Amt?

C. S.: In meinem Bereich braucht es sicher Empathie, soziales Denken sowie Freude und Leidenschaft für Sachthemen.

S. Z.: Wichtig sind die Motivation, sich im Rat einzubringen, der Wille, im kirchlichen Umfeld etwas zu bewirken, und Kompromissbereitschaft. Zudem braucht es Neugier und den Mut, sich an neue Themen heranzuwagen, aber auch Geduld und ein offenes Ohr für die anderen.

U. B.: Für mein Amt als Kirchmeierin braucht es vor allem ein Flair für Zahlen. Manchmal braucht es auch etwas Biss, seine Position zu vertreten.

Ihr alle seid Mütter von Kindern im Vorschul- und Schulalter. Ist dies mit ein Grund, dass ihr euch für die Kirche engagiert?

U. B.: Bei mir war das so. Durch die Vorbereitung auf die Erstkommunion meiner Tochter habe ich das kirchliche Umfeld und deren Personen kennen- und schätzen gelernt.

C. S.: Ich hätte mich wohl auch sonst für diese Arbeit entschieden. Natürlich freut es mich aber, als Mutter diese Rolle zu übernehmen, auch weil ich den Blickwinkel der Familie einbringen kann.

S. Z.: Von der familiären Situation aus betrachtet wäre es mir auch recht gewesen, dieses Amt zu einem späteren Zeitpunkt anzutreten. So aber wurde mir erst richtig bewusst, wie stark sich die Kirche gerade auch für Familien und Kinder engagiert.

Welches sind eure Erinnerungen an die Kirche eurer eigenen Kindheit? Wie habt ihr sie damals erlebt?

U. B.: Mein Bruder und ich wuchsen direkt gegenüber der Kirche und des Pfarrhauses auf. Wir hatten ein gutes Verhältnis zur Pfarrsekretärin und zur Haushälterin, die uns viel hütete. Oft durften wir bei ihnen und beim Pfarrer zum Essen gehen, oft sassen sie auch bei uns am Tisch. Dadurch kannte ich sie alle sehr gut. Für mich führte dies dann bei der Beichte manchmal zu etwas peinlichen Situationen ...

C. S.: Ich erinnere mich, dass wir das Vaterunser auswendig lernen mussten. Irgendwie bekam ich es einfach nicht auf die Reihe. Ich machte aber auch sehr viele positive Erfahrungen. Besonders präsent sind mir z.B. das Osterfeuer, die frühmorgendlichen Schulgottesdienste oder das Sternsingen. Die Kirche als Institution nahm ich damals nur am Rande wahr. An die Mitarbeitenden hingegen erinnere ich mich sehr gut. Da war viel Herzblut und Engagement zu spüren.

S. Z.: Wenn wir zur Kirche gingen, studierte ich als kleines Kind immer das Gesangsbuch. Besonders fasziniert war ich von den farbigen Bildern. Am Gottesdienst selber gefiel mir das Singen. Ein Highlight war das «Stille Nacht» in der dunklen Kirche. Wir hatten einen sehr engagierten Pfarrer. Er hatte mir eine Cola versprochen, wenn ich ministrieren komme. Was willst du da sagen als achtjähriges Mädchen? Wir waren eine riesige Ministrantenschar von 150 Kindern und in den Gottesdiensten waren wir immer um die zwanzig Minis.

Wie hat sich die Kirche aus eurer Sicht seither verändert?

U. B.: Die Kirche und vor allem deren Würdenträger in meinem direkten Umfeld sind lockerer und offener geworden. Das Augenmerk wird viel mehr auf die Bedürfnisse der verschiedenen Beteiligten gerichtet.

S. Z.: Ich denke, dass die Kirche nicht mehr so starr ist wie früher und sich viel mehr an den Bedürfnissen orientiert. Heute gibt es zum Beispiel viel mehr Angebote für Familien und Kinder.

C. S.: Früher war man entweder katholisch oder reformiert. Andere Religionen spielten kaum eine Rolle. Das hat sich stark gewandelt. Die Kirche wird nicht mehr von allen als gesellschaftliche Institution wahrgenommen. Das ist zwar schade, birgt aber auch Potenzial. Die Kirche kann sich dadurch nicht auf den Lorbeeren ausruhen.

Spielt das Christentum in unserer Gesellschaft überhaupt noch eine Rolle?

C. S.: Christliche Werte wie Nächstenliebe und Barmherzigkeit beeinflussen unsere Gesellschaft, auch wenn solche

Werte natürlich auch von Menschen ohne christlichen Hintergrund gelebt werden.

U. B.: Unsere Kultur und viele grundlegende Werte basieren auf dem Christentum. Die Bibel bietet auch Antworten auf heutige Herausforderungen. Konkret denke ich da an die Zehn Gebote, worin zum Beispiel steht, dass man nicht töten oder stehlen soll.

S. Z.: Unser Leben ist nach wie vor von christlichen Traditionen geprägt, z.B. von den Feiertagen oder den Sakramenten. Wenn man diese zusammen feiern kann, fördert dies die Gemeinschaft. Das Christentum ist auch in vielen Zeichen und Symbolen präsent, wie im Kirchengeläut oder in Gipfelkreuzen.

Der Kirche wird oft vorgeworfen, sie sei männerdominiert. Wie erlebt ihr dies?

U. B.: Die Männerhierarchie der römisch-katholischen Kirche hindert mich nicht, dort aktiv zu sein, wo ich etwas bewegen kann. Auf Pfarreiebene kann ich mich als Frau sehr gut einbringen. Die aktuell in meinem Umfeld wirkenden Geistlichen erlebe ich als sehr aufgeschlossen und nahbar.

S. Z.: Diese Meinung teile ich. Ich habe nicht den Eindruck, die Kirche in Horw sei männerdominiert. Auch wenn die Priesterweihe Männern vorbehalten ist, bedeutet dies nicht, dass wir als Frauen nichts bewirken können.

C. S.: An der Basis erlebe ich viel Engagement von Frauen, die das kirchliche Leben stark mitprägen. Ich würde sogar so weit gehen und sagen, dass die Kirche ohne diese Frauen vielerorts nicht oder zumindest nicht gleich reibungslos funktionieren würde.

Der aktuelle Kirchenrat ist ausgesprochen jung aufgestellt und dank euch ist der Frauenanteil erfreulich hoch. Widerspricht dies nicht dem gängigen Klischee eines Kirchenrats?

U. B.: Derzeit gibt es im Kanton Luzern deutlich mehr Kirchmeierinnen als Kirchmeier. Vielleicht sind wir in Horw weiblicher und jünger als andernorts. In einem jungen und aufgeschlossenen Team mitzuwirken, macht für mich die Arbeit umso spannender. Diese Zusammensetzung macht es möglich, dass der Kirchenrat in seinem Denken und Handeln





sehr weltoffen, aufgeschlossen und vorausschauend handelt und sehr am Puls der Bevölkerung ist.

S. Z.: Ich nehme unseren Rat als sehr ausgewogenes Team wahr.

C. S.: Er bildet wohl eher die heutige Realität ab, dass sich alle engagieren können und sollen – unabhängig von Alter und Geschlecht.

Zu dritt bringt ihr viel Frauenpower in den Ratsbetrieb. Verschieben sich dadurch die Themen und Prioritäten?

C. S.: Ich denke schon, dass sich einiges verschiebt. Ein gut durchmisches Team bringt verschiedene Ansichten und Meinungen hervor. Diese Heterogenität sehe ich als Chance.

S. Z.: Heterogenität ist sicherlich sehr wichtig, aber da spielt nicht nur das Geschlecht eine Rolle. Entscheidender sind vielmehr auch der familiäre Hintergrund oder die persönlichen und beruflichen Erfahrungen.

U. B.: Ich glaube aber schon, dass wir als Frauen in gewissen Fragen anders denken und andere Akzente setzen. Ich denke da an die jährlichen Vergabungen, die der Kirchenrat sprechen kann, um nur ein Beispiel zu nennen. In den letzten zwei Jahren habe ich explizit Projekte unterstützt, die Frauen und Kindern zugutekommen.

Welches sind die aktuellen Herausforderungen?

U. B.: Als Kirchmeisterin sehe ich, wie viel die Kirche bietet und finanziert. Zurzeit verfügen wir über genügend Steuererträge, die es uns ermöglichen, Vereine und Organisationen in Horw zu unterstützen. Da sind zum Beispiel die Lohnkosten für die Präses von Blauring und Jungwacht, der substanzielle Beitrag an die Stiftung Betagtenzentrum Horw oder die günstigen Konditionen, zu welchen wir die Infrastruktur des Pfarrei-

zentrums zur Verfügung stellen. Die aktuellen Kirchenaustritte und die damit verbundene Reduktion des Steuersubstrates reduzieren unseren diesbezüglichen Spielraum.

S. Z.: Viele Leute wissen leider gar nicht, wofür die Kirchensteuern verwendet werden. Sie fragen sich, warum sie Steuern bezahlen sollen, wenn sie gar nicht zur Kirche gehen. Gleichzeitig schicken sie aber vielleicht das eigene Kind in den Blauring oder in den Jugendchor Nha Fala oder möchten für die Verstorbenen eine schöne Abschiedsfeier in der Kirche organisieren.

C. S.: Aus HR-Sicht ist und bleibt die Herausforderung, die Kirche als attraktive Arbeitgeberin zu vermitteln und dadurch qualifiziertes Personal für die jeweiligen Stellen zu finden und natürlich auch langfristig zu halten.

Von welcher Kirche der Zukunft träumt ihr?

U. B.: Ich träume von einer Kirche, in der sich alle zu Hause fühlen und sich selber sein können. Das Geschlecht soll dabei keine Rolle spielen.

S. Z.: Die Kirche soll Raum für Gemeinschaft bieten, aber auch ein Rückzugsort sein, um sich besinnen zu können. Generell dürfte die Kirche für mich etwas lockerer sein. Vielleicht fehlt etwas südamerikanisches Flair für das Spontane und für das gemeinsame, freudige Feiern. Dann wünsche ich mir, dass all das Positive wahrgenommen wird, das die Kirche leistet. Die Kirche braucht mehr Selbstvertrauen, dies aufzuzeigen.

C. S.: Leider dominieren zurzeit die negativen Schlagzeilen. Die Missbrauchsfälle sind in aller Munde. Dabei tut die Kirche so viel Positives. Man müsste auch wieder darüber sprechen. Wie heisst es so schön: Tue Gutes und sprich darüber.

Interview: Martin Heini



Sandra Boog-Vogel
musiziert mit
Herzblut – auch im
Religionsunterricht.

Mit viel Herzblut dabei

Kirche und Frauen: Diese Beziehung ist gestört, schon seit der Fehldeutung der biblischen Eva-Geschichte. Und dennoch gibt es sie: die Frauen, die sich ohne Berührungsängste im Umfeld der Kirche begeistert engagieren. Wir haben drei von ihnen getroffen.

Sandra Boog-Vogel: «Mit Lust singen und musizieren»

Sandra Boog-Vogel kommt mit der Gitarre am Rücken zum Gesprächstermin. Wo's musikalisch zu und her geht, ist sie mit Herzblut dabei: mit ihrer Gitarre, mit ihrer Singstimme. Für ihre Anstellung bei der katholischen Kirchgemeinde Horw zählt sie auf: Sonntagsfiiren, sprich voreucharistische Gottesdienste für Kinder der ersten bis dritten Klasse, Religionsunterricht für die 1. Primarklassen, Ausarbeiten der Stundenpläne, Koordination der Einsätze aller Religionslehrpersonen, Vorbereiten und Leiten der Sitzungen des Teams von Katechetinnen und Katecheten. Im Rahmen des Pfarreiprojekts AVANTI hat die quirlige Mutter von zwei Buben das Format Erlebniszeit ins Leben gerufen. Hier geht es um Workshops zu Themen, die den Religionsunterricht ergänzen.

In ihrem Hauptpensum ist Boog heute Leitungsassistentin und Koordinatorin im pastoralen Leitungsteam des Pastoralraums Kriens angestellt. Dort erstellt sie u.a. Einsatzpläne für Sakristane und Sekretärinnen. Seit je gestaltet sie – als Freiwilligeneinsatz seit über 30 Jahren – auf besonderen Wunsch in Pfarreien eine Einführung in Taizé-Abende.

Sandra Boog ist in Horw aufgewachsen mit einer Mutter, die sie gern dann in die Gottesdienste begleitet hat, wenn der Kirchenchor nicht sang – weil sie im Gottesdienst selbst singen wollte. Nach ihrer Erstkommunion hat das Mitmachen im Jugendchor und später bei El Corazon, einer singenden Taizé-Gebetsgruppe, sie gepackt. Parallel kamen die Scharleitung des Blaurings, die Gestaltung von Jugendgottesdiensten und von Ostertreffen sowie die Firmbegleitung dazu.

Nach der Schulzeit und einem Au-Pair-Jahr im Tessin begann Sandra Boog-Vogel die Lehre als Musikalienhändlerin, wurde Lehrmeisterin und Lehrlingsausbildnerin und bildete

sich weiter in Geschäftsführung und Direktionsassistenten. Das Pädagogische reizte, bis irgendwann eine Ausschreibung für den Katechetinnenberuf in diese Ausbildung gelockt hat. Damals haben Sonntagsfür-Frauen sie für die musikalische Begleitung der Kinderlieder angefragt; dabei ist sie nach und nach auch in die inhaltliche Gestaltung hineingerutscht und dabei geblieben – bis heute. So kommt denn beides zum Zug: das Unterrichten und die Musik; diese während sechzehn Jahren Mitarbeit beim Lucerne Festival.

Frauen in der Kirche

«Ich habe in der Kirche immer gute Gemeinschaft erfahren, habe mit Lust singen und musizieren und mitgestalten dürfen, auch im sonntäglichen Brotteilen», begründet Boog ihre Freude am Pfarreileben. Sie hat ihre kirchlichen Wirkungsfelder gefunden und muss nicht «auf die Gleichberechtigungsbarrikaden steigen». Aber wer sich weihen lassen will, um alle Sakramente feiern zu können, sollte diese Möglichkeit erhalten, sofern die entsprechenden Fähigkeiten vorhanden sind. Diese, und nicht das Geschlecht, sollten für die Zulassung ausschlaggebend sein. «Gute Erfahrungen mit der kirchlichen Gemeinschaft machen auch einzelne Missstände in dieser Gemeinschaft verkraftbar und ermöglichen das Dabeibleiben, auch wenn mein Outing als Mitarbeiterin der Kirche gelegentlich Verwunderung auslöst. Das wiederum nimmt sie als eine gute Gelegenheit wahr, um auf die wertvollen Leistungen

einer Pfarrei für die Allgemeinheit hinzuweisen, die Kirchenaustritte fragwürdig erscheinen lassen und viel zu wenig bekannt sind, begründet die Engagierte ihre «Einsätze mit Herzblut». «Tue Gutes und rede darüber» sollte für die Kirche vermehrt gelten; gelegentlich wäre Marketingwissen aus profanen Bereichen vorteilhaft.

Wie überlebt die Kirche? «Formen ändern sich, aber der Kern bleibt. Im Jugend- und jungen Erwachsenenalter mag das Gefühl dominieren, Kirche brauche es nicht. Aber mit der Gründung einer Familie kommen wieder spirituelle Fragen auf, auch durch die Fragen der Kinder. Gemeinschaft, persönliche Begegnungen werden immer wichtiger und dafür braucht es Strukturen und Institutionen, die das Ganze tragen und fördern. Das kann eine wesentliche Aufgabe der Kirche bleiben.» Sagt's, schultert die Gitarre, und weg ist sie, zum nächsten Einsatz.

Ismete Peta Frangu: «Dem Gastland etwas zurückgeben»

Peta Frangu ist im Kosovo aufgewachsen. 1998 hat der Krieg sie den Besuch des Gymnasiums abbrechen lassen. Als 19-Jäh-



Ismete Peta Frangu
(Bildmitte) mit freiwilligen
Helferinnen beim offenen
Kleiderschrank im Pfarrei-
zentrum

rige flüchtete sie mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern zum Vater, der bereits als Gastarbeiter in der Schweiz weilte. «Da die beabsichtigte Rückkehr nicht klappte, habe ich in der Schweiz mein zweites Leben aufgebaut: Sprachkurse besucht, eine Lehre als Schneiderin und Näherin absolviert, sechs Jahre in einem Schneideratelier gearbeitet und auch Pflegeassistentin fürs Altersheim gelernt», erzählt die dreifache Mutter in flüssiger Luzerner Mundart.

Getroffen habe ich sie im Horwer Pfarreizentrum, wo sie regelmässig als Leiterin des offenen Kleiderschranks für Geflüchtete und Personen in schwierigen Lebenssituationen im Einsatz steht. Ebenfalls fürs Pfarreizentrum sucht sie jeweils unter ihren Bekannten freiwillige Helferinnen für den sonntäglichen Spaghettiplausch im Anschluss an Familiengottesdienste. Im gemeindeeigenen Eglisaal steht sie mit weiteren Freiwilligen seit über zehn Jahren für das Café Interkulturell im Einsatz. Hier ist 2018 die Idee des offenen Kleiderschranks entstanden, für den sie anfänglich mit dem Veloanhänger Kleider für Migrantinnen gesammelt haben. Über mehrere Zwischenstufen haben die Engagierten schliesslich einen Lagerraum im Pfarreizentrum zugesprochen erhalten; für die Entgegennahme und die Ausgabe der Kleider dürfen sie inzwischen den grossen Zentrumssaal benützen, was die aufwendige Arbeit – bis zu 35 Kundinnen pro Ausgabetag – enorm erleichtert.

**«Du musst für dein Leben ein Haus bauen;
dann hast du immer Menschen um dich.»**

Was motiviert Peta Frangu, Mutter dreier Mädchen, für die vielfältigen Freiwilligeneinsätze? Schon in den ersten Wochen als Geflüchtete in der Schweiz haben viele Menschen sie tatkräftig unterstützt. «Da habe ich immer gedacht: Das muss ich irgendwann zurückgeben. Genau das passiert nun mit meinen Freiwilligeneinsätzen», erläutert sie mit Begeisterung. Grundgelegt wurde der Einsatz für andere in ihrem Elternhaus. Ihr Grossvater war Imam, Vorbeter in der Moschee – Frangu ist Muslima –, und hat sich für alle in seiner Gemeinde eingesetzt, hat die Menschen zur Abkehr von der traditionellen Blutrache bewegt und hat ihr den Rat gegeben: «Du musst für dein Leben ein Haus bauen; dann hast du immer Menschen um dich.» Ein Haus bauen, damit meinte er: zwischenmenschliche Beziehungen aufbauen.

Muslime und Christen am gleichen Strick

Das lebt Peta Frangu von Kindsbeinen an, setzt dabei ihre ansteckende Kontaktfreude ein und findet leicht Zugang auch zu ihr vorerst fremden Personen. Motivierend für ihr Engagement wirkt auch ihr religiöser Hintergrund: So wie für Christen die Nächstenliebe eine wesentliche Aufgabe ist, so ist der Einsatz für Benachteiligte eine der fünf Säulen, der tragenden Kernaufgaben, des Islam. Und bestärkend ist immer wieder die grosse Dankbarkeit der Betroffenen. «Da kommt so viel

zurück, von den letzthin rund 200 Verköstigten beim Spaghettiplausch oder beim Zäme Wiehnacht Fiire, von den Beschenkten beim offenen Kleiderschrank, im Café Interkulturell oder am Apéro bei der reformierten Kirchgemeinde. Freude bereiten ist so schön und tut so gut», strahlt die Kosovoalbanerin.

Die meisten Freiwilligen, die sie jeweils für einen Einsatz aufbieten kann, sind Muslimas aus dem Balkan oder aus der Türkei. Und sie sind hocherfreut über die ideelle und personelle Unterstützung, die sie von der Gemeinde und vor allem von der katholischen Kirchgemeinde erfahren.



Die Trauernden schätzen die einfühlsame und kompetente Begleitung, die sie durch Franziska Vercueil erfahren.

Franziska Vercueil: «Gang in einen Tunnel»

Der Gesprächsort ist ungewohnt: ein Pausenraum unterhalb der Aufbahrungs- und Abdankungshalle auf dem Friedhof Horw. Hier ist Franziska Vercueil als Friedhofsanlagewartin tätig; früher bezeichnete man diese Aufgabe als Totengräber. Wie findet eine Frau zu diesem Beruf, der wohl eher eine Berufung ist? Denn der Umgang mit Verstorbenen ist nicht jedermanns Sache, und schon gar nicht jeder Frau. Doch Trau-



ernde, die mit der Horwer Friedhofsfrau ins Gespräch kamen, äussern sich nur lobend über die einfühlsame und kompetente Begleitung in ausserordentlichen Situationen. Die in Reussbühl aufgewachsene Mutter zweier Söhne hat vorerst eine Lehre als Gärtnerin absolviert, wanderte dann für anderthalb Jahre in den Sprachaufenthalt nach London aus und wollte danach noch nicht wieder in die Schweiz zurück. Im Gespräch mit der Gastfamilie zeigte sich, dass eine Verwandte in Kapstadt eine Familienhilfe suchte. Vercueil packte zu, blieb fünf Jahre dort und kehrte nach der Heirat mit einem Südafrikaner in die Schweiz zurück, damit ihre Kinder hier zur Schule gehen konnten.

Auf ihrem Chiletöbeli-Weg zur neuen Arbeit in der Hauswartabteilung des Alterszentrums Kirchfeld hat sie eines Tages der Friedhof-Chef auf einen freien Arbeitsplatz aufmerksam gemacht. Die sehr flexiblen Arbeitszeiten erwiesen sich für die inzwischen alleinerziehende Mutter als ideal. Nach der Pensionierung des Chefs konnte sie seine Aufgaben übernehmen. Diese umfassen einerseits den Kontakt mit den Angehörigen Verstorbener vom Eintreffen eines Leichnams in der Aufbahrungshalle bis zur Aufhebung des Grabes nach 15 Jahren und andererseits das Vorbereiten und Begleiten der Bestattung. Täglich ist das Aussehen des Leichnams zu kontrollieren; nach Erhalt der Angaben vom Zivilstandsamt zur Art des Grabes ist entweder die Erde für ein Urnengrab zu öffnen oder der Bagger für ein Sarggrab zu bestellen. Im Kontakt mit den Angehörigen werden der Ritualablauf der Bestattung wie auch spezielle Wünsche, z.B. zum Grabschmuck und zur Grabpflege, geklärt.

Emotionen im Umgang mit den Toten

In der ersten Zeit in ihrer neuen Aufgabe hat sich Franziska Vercueil behutsam dem aufgebahrten Leichnam genähert. Vor allem bei den ersten Erdbestattungen galt es zu verarbeiten, dass da ein verstorbener Mensch im Sarg liegt. «Inzwischen habe ich meinen Weg zu den Aufgebahrten gefunden: Es ist wie der Gang durch einen Tunnel in eine andere Welt, in die Arbeitswelt. Bei Tätigkeiten mit Aufgebahrten spreche ich mit diesen und verabschiede mich danach», erläutert die Friedhofsanlagewartin. «Es gibt allerdings besondere Situationen. Ein Kind im Sarg ... oder jemand, der oder die durch Suizid aus dem Leben geschieden ist: Hier frage ich, warum nicht etwas früher jemand für ein hilfreiches Gespräch erschienen ist. Das Mich-Hineinversetzen in seine letzten Lebensmomente kann mich zu Tränen rühren. Andererseits weiss ich, dass sie oder er jetzt von allen Leiden erlöst ist.» Gelegentlich führe ich stumme Selbstgespräche, um schwierige Situationen zu verarbeiten.

Wenn im Kontakt mit Befreundeten Berufliches zur Sprache kommt, ist zuerst einmal die Überraschung gross; aber im anerkennenden Sinn. «Immer wieder erlebe ich, dass der Tod ein grosses Tabu ist. Da wird schnell das Thema gewechselt.»

Peter Müller-Herger



Glasfenster mit der
Darstellung der hl. Klara
in der Kirche San Damiano
unterhalb von Assisi

Eine Ermutigung nicht nur für Frauen

Klara von Assisi – Spiegel des göttlichen Lichtes

Als 18-Jährige war Schwester Beatrice Kohler erstmals in Assisi, zusammen mit ihrer Schulfreundin, als sie mit Interrail das südliche Europa bereisten. Da begegnete sie dem hl. Franziskus. Im Gegensatz dazu wurde ihr die hl. Klara nicht bewusst. Diese stand und steht im Schatten des grossen Heiligen, der bis heute im Bewusstsein unterschiedlichster Menschen präsent ist.

Wer ist diese bedeutende Frau aus dem Mittelalter?

Sie lebt von 1194 bis 1253 in Assisi. Ihren Geburtsort verlässt sie bis auf wenige Kilometer nie. Als Adelstochter wächst sie wohlbehütet unter Frauen im Wohnturm auf, erhält eine gute Bildung, erlernt textile Handwerkskunst und das Verhalten einer Dame der höfisch-ritterlichen Kultur. Ihre religiöse Prägung verdankt sie ihrer Mutter. In der häuslichen Frauengemeinschaft lesen und besprechen sie Heiligenlegenden und Schriften spiritueller und theologischer Tradition. Sie nehmen an der Liturgie teil, folgen mit Interesse den Lesungen aus der Heiligen Schrift und den auslegenden Predigten.

Schon in jungen Jahren hat sie ein sensibles Gespür für die sozialen Ungerechtigkeiten ihrer Stadt. Sie sympathisiert mit der aufkommenden Armutsbewegung. Für ihre Befreiung aus den familiären Heiratsplänen braucht sie männliche Verbündete. Sie findet diese in Franziskus und seinen Gefährten und bei Assisis Bischof Guido I. Auf deren Unterstützung wird Klara für die Durchsetzung ihrer spirituell begründeten Lebensform bis zum Lebensende zählen können.

Die kurzen Aufenthalte bei Benediktinerinnen und bei Waldschwestern in Assisis Umgebung entsprechen nicht ihren Vorstellungen von einer religiösen Gemeinschaft. Diese Erfahrungen führen sie vor die Tore der Stadt Assisi und zur Wahl ihres künftigen Lebensortes in der kleinen Landkirche San Damiano. Hier gründet sie ihre eigene Lebensform mit einer bald wachsenden Zahl von Gefährtinnen. Ihr Modell gemeinschaftlichen Lebens richtet sich nach diesen Akzenten: ein sesshaftes Leben in Stille und in Offenheit und Hinwendung zu den Nöten der Armen der nahen Stadt. Diese Verbindung der Vita contemplativa und der Vita activa ist bei Klara neu und für die franziskanische Spiritualität grundlegend.

Für das Privileg, in absoluter Armut, ohne jegliche Art von Besitztum leben zu dürfen, setzt sie sich gegen sämtliche kirchenpolitische Widerstände bis an ihr Lebensende ein. Sie geht in die Geschichte ein als erste Frau, die eine selbstverfasste Ordensregel vom Papst bestätigen lässt.

Grundpfeiler der Spiritualität der hl. Klara

Die folgenden Aussagen aus den vier Briefen an die hl. Agnes von Prag bilden die Grundpfeiler der Spiritualität der hl. Klara.

Jesus wird, obwohl er Gott ist, Mensch. Er wird wehrlos und bedürftig, damit wir in ihm und durch ihn liebend werden. Diesen Tausch übersetzt Klara in ihre Lebensform. Sie ist ergriffen von der Entäusserung Gottes und wird in diesem Geheimnis reich beschenkt.

«Arm den armen Christus umarmen» (2 Agn 18): Der Weg der Nachfolge Jesus ist persönlich und führt in die Hingabe, in die Entäusserung und das ganze Verschenken im Dienst an den Menschen, besonders an den Armen. Jesus zeigt den Weg. Er ist die Mitte ihrer Gemeinschaft und ihres Weges.

Der dritte Brief spricht in die Krise von Agnes hinein. Das Dennoch oder das Nichtsdestoweniger kommt ins Wort. Klara

ermutigt ihre Freundin zur Freude, weil Christus der verborgene Schatz in der Welt und in den Herzen der Menschen ist. Sie lädt Agnes ein, ihn zu lieben und darin wach zu werden für die göttliche Liebe, um so selber umgewandelt zu werden in ein Bild der Liebe Gottes in der Welt.

Was Klara in ihrem vierten Brief an Agnes sagt, fasst Bruder Leonhard Lehmann OFM Cap so zusammen: «Die Betrachtung des Lebens und Sterbens Christi, seiner <Armut, Demut und unaussprechlichen Liebe> bezeichnet Klara als <Schauen in den Spiegel>. Die Kontemplation ist nicht theoretisch, als ob sie nur erkennen würde, sondern sie ist wirksam: Durch Anschauen in Liebe wird man dem Angeschauten ähnlich.»

Klara vereint die tätige Nächstenliebe mit der Gottsuche. Beides zusammen führt zur Begegnung mit Christus. Die Schau auf ihn ist Quelle eines fruchtbaren Daseins. Rückzug, Stille, Gebet und auch strenge Askese sind bei Klara Grundlage der tiefen Gottesbeziehung.

Die Erfahrung der «Einwohnung Gottes» im Menschen ist Ausgangspunkt der Berufung Klaras. Dass sie als Frau ihrer Zeit mit erstaunlichem Selbstbewusstsein ihren geistlichen Weg konsequent verfolgt und eine eigene Lebensregel durchgesetzt hat, beruht auf der Gewissheit innerer Würde, die Gott jedem Menschen zuspricht.

Klara bleibt zeitlebens ihrer ursprünglichen Berufung treu und ermahnt vor ihrem Tod auch ihre Gefährtinnen eindringlich, an diesem «Weg der heiligen Einfalt» (KlTest 56) festzuhalten. Mit grosser innerer Selbstgewissheit betet Klara vor ihrem Tod: «Du Herr, sei gepriesen, weil du mich erschaffen hast.» (Prokl III 20)

Und wie wäre die hl. Klara von heute?

Klara hat ihre Berufung als Einladung Gottes erfahren,

- das Beste, was sie besitzt, einzutauschen für die Gabe Gottes
- den Weg zu gehen, den Christus vorangeht
- Gott Gastfreundschaft zu gewähren im eigenen Herzen
- und sich zu spiegeln in dem Spiegel, der Christus für sie ist.

Armut, Demut und Liebe sind Begriffe, die ihre Spiritualität akzentuieren. Armut verstanden als die Weise, in der Gott sich zu erkennen gibt. Demut geht nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten – Gott wird in Jesus Mensch. Aus Liebe. Das sind ihre Zugänge, um eine tatkräftige Spiritualität zu leben. Einsichten schöpft sie aus ihrem gelebten Leben. Sie schwebt nicht in schönen Gefühlen über die Wirklichkeit hinaus.

Für mich sind drei Verben hilfreich, um diese drei Akzente heute zu leben: Armut – empfangen; Demut – erwägen; Liebe – zurückgeben. So kann Leben strömen in der Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen und zwischen Menschen untereinander. Was sollen wir beten? Klara antwortet vielleicht: Dich selbst, dein ganzes Leben.

Sr. Beatrice Kohler, Baldegger Schwester



80 Jahre SVKT Fides

Von Kopf bis Fuss alles bewegen

Der SVKT Frauensportverein Fides wurde 1944 von sportbegeisterten Frauen gegründet und feiert heuer sein 80-jähriges Bestehen. Als Breitensportverein leistet er ein vielseitiges Turnangebot für Klein und Gross, insbesondere auch für Seniorinnen. Heute stehen die vier Buchstaben SVKT für S wie selbstbewusst, V wie vielseitig, K wie kritisch und kompetent und T wie tolerant. Eine Rückblende zu den Anfängen des Traditionsvereins zeigt, dass das Kürzel ursprünglich eine andere Bedeutung hatte.

Ausgehend von der Aufklärung, als man begann, Geist und Körper als Einheit zu betrachten, entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Württemberg die Turnbewegung. Sie breitete sich in ganz Deutschland und bald darauf auch in der Schweiz aus. 1832 wurde der Eidgenössische Turnverein (ETV), der heutige Schweizerische Turnverband (STV), gegründet.

Das Turnen war lange Zeit ausschliesslich den Männern vorbehalten. Doch auch die Frauen hatten das Bedürfnis, sich sportlich zu betätigen. Gegen kirchliche und sozialpolitische

Widerstände wurde 1908 zuerst der Schweizerische Frauensportverband (SFTV) und 1931 dann der SVKT, der Schweizerische Verband Katholischer Turnerinnen, gegründet.

Als im Oktober 1943 mehrere interessierte Horwer Frauen den Damenturnverein ETV gründeten und begannen, im Sali des liberalen Hotel Pilatus zu turnen, war für den damaligen Pfarrer Johann Estermann klar, dass er «seinen» katholischen Frauen auch etwas bieten müsse. Auf seine Initiative hin wandten sich der Kath. Frauen- und Mütterverein, der Frauen- und

Töchterverein und der Marienverein «an die Frauen und Töchter der Gemeinde Horw», um ebenfalls einen «Verein für weibliches Turnen» zu gründen. Sie taten dies, «um einem vielseitigen Wunsche zu entsprechen und aus der Überzeugung, dass eine vernünftige, gesundheitsfördernde Körperpflege den christlichen Grundsätzen entspricht». Der neue Verein sollte weder religiös noch einem Verband angeschlossen sein und für «alle Frauen & Töchter, auch Nichtkatholiken & Nichtmitgliedern obiger Vereine» offenstehen.

Die Geburtsstunde des SVKT Fides

Am 13. April 1944 war es dann so weit: Der Turnerinnenverein wurde aus der Taufe gehoben. Schon bald sollte sich jedoch herausstellen, dass es schwierig war, eine Turnlehrerin zu finden. Am 22. November 1944 wurde darum der Beschluss gefasst, «sich dem kath. Verband anzuschliessen. Als geistiger Leiter des nun kath. Turnerinnenvereins wurde Hochw. Herr Pfarrer Estermann gewählt, dieser taufte unseren Verein Fides.»

Der Turnerinnenverein Fides war fortan eine Sektion des SVKT. Ziel und Zweck war gemäss den Vereinssatzungen «die Pflege des Gesundheitsturnens für die Töchter & Frauen unter bewusster Berücksichtigung der christl. Grundsätze.» Die Turnstunden mussten in geschlossenen Räumen stattfinden, die Veranstaltung von Schauturnen oder die Teilnahme an solchen war untersagt. Als Mitglieder konnten «gutbeaumdete Frauen und Töchter» aufgenommen werden.

In einem Rundschreiben an die Mitglieder des Marienvereins, alles ledige junge Frauen zwischen Schulabschluss und Heirat, betrachtete es Pfarrer Estermann als Selbstverständlichkeit, dass jene, die turnen wollten, sich «nur unserm kath. Turnerinnenverein Fides anschliessen». Der Verein stand aber auch «nichtkatholischen Töchtern und Frauen» offen.

Frau der ersten Stunde

Der Vereinsname «Fides» (das lateinische Wort für Treue) – ist für Maya Scherer Programm: Sie blickt auf 71 Jahre treue Aktiv-Mitgliedschaft zurück. Bis zum Alter von 75 Jahren hatte sie immer eine Funktion inne, entweder als Vorturnerin oder im Vorstand, einige Jahre auch als Präsidentin. Noch heute besucht die vitale Seniorin jeden Montag die Gymnastikstunde. «Es tut einfach gut. Schon als ich Vorturnerin war, lautete mein Motto: von Kopf bis Fuss alles bewegen.»

Sie erinnert sich: «Mit dem SVKT erhielten die Frauen endlich die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen. Früher gab es ja nur den Männerturnverein. Überhaupt gab es fast nur Männervereine. Zwar gab es den Blauring und die Müttergemeinschaft. Aber das gesellschaftliche Leben war sehr männerdominiert. Die Frauen hatten nichts zu sagen. Heute kann man sich das kaum mehr vorstellen.»

Dass es ein katholischer Verein war, bewegte niemanden. «Wir turnten wie die anderen, einzig mit dem Unterschied, dass wir nicht öffentlich auftraten, während der STV von Beginn an

Turnabende organisierte, bei denen die Männer und auch die Frauen auftraten. Das waren riesige Anlässe. Als ich nach Horw kam, veranstaltete der STV jedes Jahr einen Fasnachtsball in Kastanienbaum, der weit über die Gemeinde hinaus bekannt war.»

Maya Scherer blättert im Fotoalbum aus dem Archiv des SVKT Fides. Seit über 70 Jahren hält sie dem Verein die Treue.



Lehrerinnenstelle mit Auflagen

Nach dem Seminar in Baldegg hatte sich Maya Scherer im Jahr 1953 als Primarlehrerin in Horw beworben. «Ich musste mich bei Pfarrer Estermann vorstellen. Er war damals Schulpflegepräsident. Die Stelle war an Bedingungen geknüpft: Unter anderem sollte ich beim Fides vorturnen. Ich willigte ein und hatte das Glück, dass ich von der Schulpflege vorgeschlagen und – damals noch per Volkswahl! – gewählt wurde. Am Anfang tat ich mich schon etwas schwer als Vorturnerin. Am Semi hatten wir zwar Turnen mit Patentnoten. Aber als Vorturnerin vor erwachsenen Frauen zu stehen, war dann noch einmal etwas ganz anderes.»

Turnen zwischen Kochtöpfen und Zimmerlinde

An ihrem ersten Tag wurde die frischgebackene Leiterin von ihrer Vorgängerin Heidi Rösli eingeführt. «Wir turnten in der Kochschule unter dem Dach des Schulhauses Hofmatt. Wir mussten immer zuerst die Tische verrücken und die Stühle auf die Tische stellen. Oft mussten wir noch den Boden wischen, bevor wir mit dem Turnen beginnen konnten. Danach mussten die Tische wieder haargenau gleich zurückgestellt werden. In der Ecke stand eine riesige Zimmerlinde und wir mussten aufpassen, dass wir sie nicht umwarfen. Doch es war schön, dort oben zu turnen.» Nach einiger Zeit konnten die Frauen hinunter in die Turnhalle wechseln. Einige von ihnen hatten eine Heidenangst, jemand könnte sie beim Turnen sehen, und wollten an den Turnhallenfenstern Vorhänge anbringen.

Blütezeit in den 90er Jahren

Dank sehr aktiven Präsidentinnen und Vorständen wuchs der SVKT Fides im Lauf der Jahre stetig und es gab immer mehr Gruppen. «Wir hatten unglaublichen Zulauf.» Beim 50-Jahr-Jubiläum 1994 zählte der Verein 460 Mitglieder. Das war die Blütezeit des SVKT Fides. Allein die Mädchenriege umfasste um die 100 Kinder.

Doch mit dem Aufkommen der Fitnesscenter begannen die Mitgliederzahlen kontinuierlich zu sinken. Wer sich für den Turnverein entscheidet, muss sich dafür einen fixen Abend reservieren. Heute wollen aber viele unabhängig und flexibel sein. Und so machen dem SVKT Fides – wie vielen anderen Vereinen – Mitglieder-mangel und Überalterung zu schaffen.

Warteliste fürs ELKI-Turnen

«Derzeit zählen wir noch knapp 100 Aktivmitglieder, für die nach wie vor ein breites Angebot besteht», sagt Monika Ammann. Sie engagiert sich zusammen mit vier weiteren Frauen im Vorstand des SVKT Fides. «Dieses reicht vom Morgenturnen über Gym & Tanz, Volleyball und Fit Gym bis zum Turnen für Seniorinnen.

Einen nach wie vor ungebrochenen Boom erlebt das ELKI-Turnen. Es richtet sich an die Kleinen von drei bis fünf Jahren mit ihren Mamis.» Oft kommen die Kinder aber auch in Beglei-

tung des Vaters oder der Grosseltern. Die vier Gruppen sind immer ausgebucht und es wird eine Warteliste geführt. «In den letzten Jahren sind viele junge Familien nach Horw gezogen, die ein entsprechendes Angebot suchen.»

Treue Leiterinnen

Da es an Leiterinnen fehlt, gibt es für die schulpflichtigen Kinder heute leider kein Anschlussprogramm mehr. Die weiteren Angebote werden vor allem von Frauen ab 40 besucht. «Diese Alterslücke besteht schon lange und wird stetig grösser», stellt Christina Kleeb rückschauend fest. «Wir haben sehr treue Leiterinnen. Sie werden zusammen mit ihren Gruppen älter und passen entsprechend das Training laufend an.»

Eine von ihnen ist Priska Koch. Zusammen mit zwei weiteren Leiterinnen trainiert sie u.a. die Frauen im Spitz. «Es macht mir Freude, als technische Leiterin etwas zur Beweglichkeit und Gesunderhaltung des Körpers beitragen zu können», begründet sie ihr Engagement, das sehr geschätzt wird, wie das Votum von Christine Walser zeigt: «Die Leiterinnen gestalten abwechslungsreiche und schöne Lektionen und halten Körper, Geist und Seele in Schwung. Gemeinschaft und Gemütlichkeit sind für uns alle sehr wertvoll und halten uns fit und stark verbunden.»

Monika Ammann schätzt das von Alma Felder geleitete Gym & Tanz: «Am Dienstagabend kann ich voll vom Alltag abschalten! Die tollen, verschiedenen Choreografien von Alma, natürlich immer zu guter Musik, fordern meinen Geist und Körper. Ich liebe es!» Der Leiterin Alma Felder ist es wichtig, neben dem Körper auch den Geist zu trainieren, um bis ins hohe Alter beweglich und fit zu bleiben. «Freude und Spass dürfen dabei auch nicht fehlen.»

Blick in die Zukunft

Zur Frage nach der längerfristigen Zukunft des SVKT Fides mag Monika Ammann keine Prognose abgeben. Um die Kräfte zu bündeln, bestand seit längerem eine Partnerschaft zwischen den Dachverbänden des SVKT und des STV. An der letzten Delegiertenversammlung hat der SVKT beschlossen, sich per Ende 2023 aufzulösen und mit dem STV zu fusionieren. In der Folge ist der SVKT Fides dem Turnverband Luzern, Ob- und Nidwalden, einem Unterverband des STV, beigetreten. So kann auch künftig die Aus- und Weiterbildung der Leiterinnen gewährleistet werden.

Trotz Integration in den STV bleibt der SVKT Fides seinem Namen treu und steht zu seiner katholischen DNA: So treffen sich die sportbegeisterten Frauen beispielsweise weiterhin zur jährlichen Hildegardfeier, in der sie gemeinsam mit ihrem Präses Pfarrer Benedikt Wey ihre Schutzpatronin, die heilige Hildegard von Bingen, feiern. Diese stellte sich mutig vielen Hindernissen entgegen und gab dabei nie die Hoffnung und ihre Lebensziele auf. Wie sie bewiesen selbstbewusste Horwerinnen vor 80 Jahren Durchsetzungswillen und konnten damit vieles bewegen.

Martin Heini

Bühne frei für Nha Fala

Ein frischer Wind weht im Jugendchor Nha Fala, seit Adeline Hasler im Herbst 2022 dessen Leitung übernommen hat. Die junge Sängerschar begeistert mit ihren Auftritten, etwa beim Strassenfest in der Langen Nacht der Kirchen vergangenen Juni oder im voll besetzten Familiengottesdienst an Weihnachten. Mit dem Frühlingskonzert «April Sounds» am 27. April steht ein weiteres Highlight auf dem Kalender. Die Vorbereitungen dazu laufen auf vollen Touren.

Neuer Look

Rechtzeitig zum Konzert erscheint Nha Fala im neuen Outfit. Bei einem Logo-Wettbewerb waren aus den Reihen des Chores 15 Vorschläge eingereicht worden. Der Entwurf von Nils Infanger machte schliesslich das Rennen. Das neue Signet schmückt nun die Hoodies, welche pünktlich zum Fotoshooting im Januar eintrafen.

Auch der Webaufttritt ist komplett neu konzipiert. Die modern gestaltete Website gibt Einblicke ins Chorleben, holt Interessierte ab und beantwortet Fragen. Natürlich darf auch die Agenda mit den aktuellen Auftritten nicht fehlen.

Ab ins langersehnte Chorlager

In der zweiten Osterferienwoche geht's endlich ins langersehnte Chorlager auf den Gottschalkenberg. Es dauert von Montag bis Samstag. Die Jüngsten sowie jene, die noch nicht eine ganze Woche dabei sein möchten, stossen am Donnerstag zum Singspass dazu.

Adeline Hasler hat einiges vor: «Wir werden viel singen und intensiv für das Konzert proben. Wir üben an den Stücken, studieren Choreografien ein, entdecken neue Talente, arbeiten an der Bühnenperformance, lernen Texte auswendig. Und natürlich wollen wir einfach auch die Zeit in der Nha-Fala-Familie und die einzigartige Landschaft auf dem Gottschalkenberg geniessen.»

Dieser liegt hoch über dem Ägerital im Kanton Zug. «Es ist traumhaft dort oben», schwärmt Adeline Hasler. «Das Lagerhaus verfügt über eine ausgezeichnete Infrastruktur und eignet sich

perfekt für unsere Bedürfnisse. Es gibt sogar einen Werkraum, wo wir das Bühnenbild basteln können.» In der Freizeit sorgen ein Tischtennistisch und ein Töggelikasten für acht (!) Spieler für Unterhaltung. Und draussen gibt es neben attraktiven Kletter- und Spielgeräten sogar einen kleinen Streichelzoo mit Alpakas, Hasen und Hühnern.

Wie klingt der Frühling?

Am 27. April ist es endlich so weit. Dann nämlich lädt Nha Fala zu seinem Konzert «April Sounds» ins Pfarreizentrum ein. Wie klingt der April? Wie klingt der Frühling? So abwechslungsreich wie das sprichwörtliche Aprilwetter. Das Programm bietet einen bunten Mix aus neuen und alten Pop-Hits und wird umrahmt von Choreografien und Soloperformances. Dabei wird der Chor von einer professionellen Live-Band begleitet.

Viel Spass bei den Proben

Und wie erlebt Adeline Hasler «ihren» Chor? «Es ist unglaublich schön, mit diesem tollen Chor zu arbeiten. Wir haben immer viel Spass bei den Proben.» In der kurzen Zeit hat sich der Chor klanglich enorm entwickelt. Und er wächst kontinuierlich. «Die Kinder und Jugendlichen bringen immer wieder Gspäändli mit. Ich übernahm den Chor mit 48 Mitgliedern, jetzt sind es bereits rund 70. Weitere Neumitglieder sind jederzeit willkommen.» Lachend ergänzt die initiative Chorleiterin: «Ich habe 90 Hoodies bestellt. Es sind also noch ein paar übrig.»

«April Sounds»

Frühlingskonzert mit dem Jugendchor Nha Fala
Samstag, 27. April 2024, 19.00 Uhr
Pfarreizentrum Horw

Mit dem nebenstehenden QR-Code gelangen Sie auf die neue Website www.jugendchor-nhafala.ch.



Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.



Samstag, 2. März, 20. April und 25. Mai 2024

Pfarreizentrum

Offener Kleiderschrank

Der offene Kleiderschrank für Geflüchtete und Personen in schwierigen Lebenssituationen wird von der Gemeinde Horw gemeinsam mit der katholischen Kirche und mit Freiwilligen organisiert. Von 10.00 bis 12.00 Uhr können Kleiderspenden abgegeben werden. Von 13.30 bis 15.30 Uhr können Kleider von berechtigten Personen abgeholt werden.

Sonntag, 3. März 2024, 17.00 Uhr

Pfarrkirche St. Katharina

«Keine Zeit zu sterben»

Im Orgelkonzert von Musik zu St. Katharina ist der Konzertorganist und Komponist Michael Pelzel aus Stäfa zu Gast. In seinem abwechslungsreichen Programm spannt er einen Bogen von Bach über Brahms, Reger, Gershwin und Pelzel bis Bond – James Bond wohlgermerkt. Im Todesjahr von Clara Schumann schrieb Johannes Brahms seine Elf Choralvorspiele op. 122. Sie stellen eine tiefe Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens dar. Aus dieser Sammlung interpre-

tiert Michael Pelzel «Herzlich tut mich verlangen» und «O Welt, ich muss Dich lassen» und stellt sie zwei Bearbeitungen von Max Reger über dieselben Choräle gegenüber. Im starken Kontrast dazu steht das «James Bond Medley», ein Arrangement aus Pelzels Feder. Der legendäre Agent 007 im Geheimdienst seiner Majestät hat eine ganz andere Sicht auf die letzten Dinge: Denn er hat – so besagt es der Titel des jüngsten Bond-Streifens aus dem Jahr 2021 – keine Zeit zu sterben.



Samstag, 27. April 2024, 19.00 Uhr

Pfarreizentrum

«April Sounds»

Wie klingt der April? Wie klingt der Frühling? Bestimmt so abwechslungsreich wie das sprichwörtliche Aprilwetter. Unter dem Motto «April Sounds» präsentiert der Jugendchor Nha Fala in seinem Frühlingskonzert einen bunten Mix aus neuen und alten Pop-Hits, Choreografien und Soloperformances. Der Chor unter der Leitung von Adeline Hasler wird von einer professionellen Live-Band begleitet. Weitere Infos siehe KATHYS Tipp Seite 21.

Sonntag, 5. Mai 2024, 10.30 Uhr

Pfarrkirche St. Katharina/

Pfarreizentrum

Familiengottesdienst mit Spaghettiplausch

Nach dem Familiengottesdienst in der Pfarrkirche sind alle Familien zum Apéro und zum gemütlichen Spaghettiplausch im Pfarreizentrum eingeladen, um gemeinsam ein paar gesellige Stunden bei Speis und Trank, bei Gesprächen, Spiel und Spass zu verbringen.



Sonntag, 26. Mai 2024, 18.30 Uhr

Pfarrkirche St. Katharina

«Sinfonische Variationen»

Zum 25-jährigen Bestehen des Vereins und der Konzertreihe Musik zu St. Katharina Horw treten zwei Instrumente in einen Dialog, die nur selten in dieser Kombination zu hören sind: Sowohl die Orgel als auch das Klavier haben zwar weisse und schwarze Tasten. Ansonsten unterscheiden sie sich aber grundsätzlich voneinander. Dass die beiden Tasteninstrumente aber vorzüglich miteinander harmonieren, zeigen die Pianistin Carla Deplazes und der Organist Martin Heini mit den Sinfonischen Variationen von César Franck, die im Zentrum des Konzertabends stehen. Obwohl ursprünglich für Klavier und Orchester geschrieben, sind sie dieser exklusiven Besetzung wie auf den Leib geschnitten. Auf dem Programm stehen weitere Werke von Lemmens, Ravel, Debussy und Vierne. Im Anschluss an das Konzert sind alle Konzertbesucher eingeladen, bei einem Apéro riche auf das Jubiläum anzustossen.

Dienstag, 28. Mai 2024, 19.30 Uhr

Pfarreizentrum

Kirchgemeindeversammlung

Haupttraktanden an der ordentlichen Kirchgemeindeversammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Horw sind der Jahresbericht und die Genehmigung der Rechnung 2023. Im Anschluss an die Versammlung sind alle eingeladen, sich bei einem Apéro mit dem Kirchenrat und untereinander auszutauschen.



Nichts als Kapriolen

Von Wetterkapriolen war die Rede. Kurz nach dem 20. Januar. «30 Grad Unterschied zwischen der kältesten Nacht am Montag und dem wärmsten Tag am Mittwoch», wusste die Zeitung. Richtige Bocksprünge. «Kapriolen»: Ich erinnere mich ans erste Jahr im Lateinunterricht, da war die Geschichte mit der «capra», mit der Ziege. Oder haben die Kapriolen andere Wortwurzeln? Ha, das elektronische Lexikon bestätigt meine spontane Deutung der Wortherkunft. Zur capra (Ziege) gesellt sich capreolus (Wildziege), die schliesslich zur capriola wird: kunstvoller Luftsprung italienischer Tänzer, im Deutschen als Bocksprung bezeichnet. Die Capriola ist ausserdem ein weibliches Kleidungsstück im 18. Jahrhundert und der Capriolo eine historische italienische Motorradmarke. Bockiger finde ich allerdings eine weitere Kapriole: «Im Pferdesport umschreibt sie eine schwierige Sprungübung der Hohen Schule, bei der der Hengst aus dem Stand mit allen vier Beinen gleichzeitig hochspringt, dabei die Vorderbeine anbiegt und mit den Hinterbeinen waagrecht nach hinten ausschlägt.» Da packen mich schon beim Lesen Rückenschmerzen.

Ich bleibe denn doch lieber beim Ziegenbock, auch wenn der jeweils auf dem Schulweg beim «Alder-Gädeli» die Nase kurz arggequält hat. Im übertragenen Sinn sind Kapriolen Verrücktheiten, übermütige Streiche, Eskapaden. Da wären wir wieder beim Januarwetter. Wetterkapriolen werden uns wohl auch übers Jahr herausfordern. Nicht weniger fordernd sind die geistigen Kapriolen zahlreicher Staatsmänner. Tatsächlich haben wir es hier mit Verrücktheiten zu tun: Ihr Geist, soweit vorhanden, ist buchstäblich verrückt. Vielfach haben sie sich so in Extreme verrannt, dass sie gar nicht mehr zurückkönnen.

Zurück vom Extrem. Wie in einer Pendelbewegung, die ja zwischen Extremen hin- und herschwingt. Diese begegnen uns nicht nur in Wettervorgängen, sondern auch in unserer Gemütsverfassung, in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen; sie sind ein notwendiges Lebenselement. Unser Körper und unser Gehirn, sie brauchen beides: die Anstrengung und die Erholung, die laut- und farberfüllte Aktivität und die Stille. Schön schildert das biblische Weisheitsbuch Kohelet: «Es gibt eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen.» Erfreulicherweise schwingt auch das Kirchenjahr vom ausgelassenen Fasnachtstreiben hinüber in die (hoffentlich) ruhigere Fastenzeit und dann wieder zurück in die Festfreude der Osterzeit. Zu bedauern ist, wer übers ganze Jahr jedes Wochenende Fasnacht oder Chilbi feiern muss, auch mitten im Winter Erdbeeren braucht, nie zur Ruhe kommt. Höhen und Tiefen gehen verloren, das Leben plätschert gleichmässig öde dahin, das Pendel steht still. Das Dasein wird fad. Auf denn, zum nächsten Bocksprung!

Peter Müller-Herger





*«An der Basis erlebe ich viel Engagement von Frauen,
die das kirchliche Leben stark mitprägen.»*

(Carla Sidler)

KATHY Nr. 13
März 2024

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

